

Zeitschrift: Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Herausgeber: Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Band: 11 (1937)

Artikel: Die Burgen und Schlösser des Kantons Freiburg

Autor: Reiners, H.

Kapitel: Einleitung

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-956598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EINLEITUNG

Das Freiburger Land war Grenzgebiet, und seine Burgen wurden Denkmäler und Zeugen der wechselvollen Geschichte des Landes, wurden in den Jahrhunderte langen Kampf verwickelt, den die Zähringer, Kiburger und Habsburger gegen das Bistum Lausanne und später gegen Savoyen führten, in den Kampf um Freiburgs Unabhängigkeit und Selbständigkeit. Aber wie anderwärts reichen auch hier die Anfänge der Burgen über das Mittelalter hinaus in die Römerzeit, und die fortschreitende Forschung zeigt immer mehr, wie dicht das Land schon in jenen Tagen mit Warten und festen Punkten versehen war, zumal zur Sicherung der wenigen Übergänge über die Flüsse und Bäche. In manchem Namen scheint noch die Erinnerung an die römische Warte fortzuleben, wie bei Kastels, Burgbühl, Bürglen, Burg, Châtillon, Châtelard. Bei andern sind es Funde, die eine römische Anlage vermuten lassen, so bei Obermaggenberg, der Glaneburg, Montsalvens, Tentlingen, so daß bei einer Kontinuität der Siedlung die römische Feste in einer mittelalterlichen Burg vielfach ihre Fortsetzung fand, was schon in den geographischen Bedingungen begründet ist.

Nachdem dann später, um die Mitte des fünften Jahrhunderts, die Alemannen, die über den Rhein bis an den Genfer See vorgedrungen, aber durch die vereinigten Römer und Burgunder wieder bis an die Saane und Sense zurückgeworfen waren, und das Uechtland alemannisch-burgundisches Grenzgebiet, Grenzwüste wurde, da ist diese beiderseits, zumal von den Alemannen, gesichert und befestigt worden, wobei man hier und da die römischen Anlagen benutzt haben mag. Durch die Forschungen Lüthis sind wir über die alemannischen Wehranlagen unseres Gebietes in etwa unterrichtet. Die beigegefügte Karte gibt eine Vorstellung, wie zahlreich sie in diesem Grenzland waren, so daß jener das Uechtland als das reichste Gebiet an solchen frühen Befestigungen in der ganzen Schweiz hinstellt. Aber mit den von ihm gefundenen Zufluchtsorten sind diese sicher nicht erschöpft, und die Forschung, die sich bisher zu wenig mit diesen alemannischen Problemen befaßte, wird ohne Zweifel noch manche weitere Schutzanlage aus jener Zeit nachweisen können.

Von den ältesten Ringwällen, die in die Völkerwanderungszeit zurückgehen und bei einem Durchmesser von 150—200 Meter einer ganzen Hundertschaft mit Frauen, Kindern und Vieh Zuflucht boten, sollen sich in den Wallanlagen von

Obermaggenberg und Englisberg, vielleicht auch in denen von Ecuwillens und Chavannes Reste erhalten haben. Als sodann nach der endgültigen Besitzergreifung die Alemannen das Land verteilten und jede Sippe eine Siedlung anlegte, wurde jeweils in deren Nähe auch eine Fliehburg errichtet. Es waren entweder Erdburgen, von denen man noch an zahlreichen Orten Reste zu erkennen glaubt, so bei Blumisberg, Courgevau, Kastels, Portalban, Tusy, oder sie waren auf Felsköpfen angelegt, so bei Schönfels, Grüningen, Illens, Arconciel, Vivers und Montsalvens, dem Rettungsberg. Da eine Sippe nur den zehnten Teil einer Hundertschaft umfaßte, genügte auch eine entsprechend kleinere Befestigung, die daher nur 15—20 Meter Durchmesser hatte.

Die Gestaltung des Landes war wie geschaffen für feste Sitze und Zufluchtsstätten. Die zahlreichen größeren und kleineren Wasserläufe, die fast alle, wie Saane, Sense, Glane, Aergera und Taverna ihr Bett tief eingegraben haben in die Sandsteinfelsen, zwischen hohen, jäh abfallenden Ufern in kurvenreichem Lauf das Land durchschneiden und nur an wenigen Stellen die Möglichkeit des Überganges bieten, gaben den Burgen einen idealen natürlichen Schutz. Sicher hat man solche Vorteile auch schon für die frühesten festen Anlagen ausgenutzt, und die weitaus meisten Burgen finden wir an einer Kurve eines dieser Flüsse oder Bäche, welche die Burgen in weitem Bogen umziehn, so daß sie wie auf Halbinseln stehn und nur die Landseite durch Gräben abzuriegeln war. Mehrfach wurden zwei Burgen einander gegenüber erstellt, wie Illens und Arconciel, Ecuwillens und Neyruz, Schönfels und Grasburg.

Als die Zähringer das Rektorat über das burgundische Reichsgebiet errichteten, widersetzte sich der welsche Adel, der sich vorher schon vielfach unabhängig gemacht hatte, der Macht des neuen Herrn, der zur Sicherung des Gebietes gegen jene eine Anzahl Burgen errichtete, wie Grasburg, Schönfels und Maggenberg.

Als aber nach dem Ende des Zähringer Rektorates die vielen kleinen Herrschaften reichsunmittelbar geworden waren, konnten sich ihre Herren allein nicht mehr behaupten und mußten wählen zwischen dem Anschluß an Savoyen oder Kiburg. Savoyen gewann schon bald die Oberhand. Nachdem es seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts seine Ausdehnungspolitik begonnen hatte mit dem Kampfe gegen die Bischöfe von Lausanne und Sitten, griff es bald weiter nach Norden, um das ganze Becken des Genfer Sees, aber auch die Zugänge des Jura sich zu sichern. Der ehrgeizige, tatkräftige und kluge Graf Peter II. von Savoyen, den man den kleinen Karl den Großen beibenannte, wußte schließlich sich zum Herrn fast der ganzen Westschweiz zu machen und seinen Machtbereich weit über Freiburg hinaus bis an die Aare auszudehnen. Nachdem er Bern und Murten unter seine Oberhoheit brachte, hoffte er auch Freiburg seinem Besitze einzufügen. Erst im

Grafen Rudolf von Habsburg fand er einen überlegenen Gegner, der seinem Ausdehnungstrieb endlich eine Schranke setzte und vor allem, unterstützt von seinem treuen Freunde Konrad von Maggenberg, die Pläne Savoyens auf den Erwerb Freiburgs zunichte machte.

In kluger Weise hatte der Graf von Savoyen seinen großen Besitz durch ein ausgezeichnetes Überwachungssystem gesichert, hatte vor allem die Verwaltung in Burgherrschaften aufgeteilt und den Burgherrn feste Plätze oder Burgen als Sitz gegeben, wobei er vielfach die bestehenden alten Burgen verwandte. Schon im Jahre 1240 war ihm der Graf von Greyerz lehnspflichtig geworden, bald nachher dehnte er seine Oberhoheit auch über die große Herrschaft Corbières aus und über Charmey, Jaun und Wippingen. Es folgten die Herrn von Stäffis, Fruence, Montagny, Pont, und als der Graf von Savoyen von Anselm von Billens die Rechte auf Romont erworben hatte, hatte er auch diese wichtige Feste in seinen Händen.

Besonders war an dem Besitz von Arconciel und Illens als strategisch und verkehrspolitisch bedeutsamen Grenzstützpunkten ihm sehr gelegen. Deshalb berief er 1251, als er diese Burgen erworben hatte, einen Teil seiner Vasallen aus der näheren und weiteren Umgebung und nahm ihnen mit dem Schwur der Treue das Versprechen ab, Illens und Arconciel gegen jedermann für ihn zu verteidigen. Wir wissen, wer an dieser kleinen Heerschau teilgenommen hat und ersehen daraus, wie viele damals schon dem Savoyer Fürsten lehnspflichtig geworden waren.

Aber andererseits erkannte Freiburg wohl die Gefahr, die mit dem Anwachsen savoyischer Macht hier für seine Existenz heraufzog, und suchte der Ausdehnung seines Nachbarn und Gegners zielbewußt entgegen zu arbeiten. Als im Jahre 1292 der Inhaber von Illens-Arconciel dem Freiburger Schultheißen die Burgen zum Kauf anbot, streckte die Stadt, um ja nicht die Gelegenheit ungenutzt zu lassen, die Kaufsumme vor, wofür dann jener sich zum Freiburger Vasallen bekannte. Aber erst durch den Ausgang der Burgunderkriege wurde die Stoßkraft Savoyens gebrochen, bis es 1536 durch die Eroberung der Waadt durch Bern und Freiburg diesen großen Besitz verlor und Freiburg, das schon 1442 durch den Kauf der Thiersteinschen Reichslehen seinen Besitz bedeutend vermehrt hatte, nun auch die Savoyer Lehen im heutigen Freiburger Lande unter seine Oberhoheit brachte. Es teilte das neue Land in Vogteien auf, und die Burgen wurden Sitz der Vögte.

Aber neben Kämpfen und Kriegen hat die Geschichte der Freiburger Burgen eine andere eigene Note rein friedlichen Gepräges. Es ist die Freigebigkeit all ihrer Herrn den Klöstern im Freiburger Lande gegenüber. Fast keine der alten Feudalfamilien, die nicht zu einem der Klöster oder zu mehreren von ihnen durch Schenkungen in Beziehung trat, und manche Mitglieder dieser alten Familien nahmen das Kleid des hl. Bernhard oder Norbert. Altenryf, Humilimont, Valsainte sind Stif-

tungen Freiburger Territorialherrn, die zuweilen fast ihren ganzen Besitz hergaben und deren Wunsch es war, in einem der Klöster ihre letzte Ruhestatt zu finden. Das Buch der Schenkungen an das Kloster Altenryf ist bezeichnender Weise eine der wichtigsten Quellen zur Geschichte der Freiburger Burgen.

Im Jahre 1798 machte die französische Revolution dem Feudalwesen ein Ende. Der Freiburger Bezirk wurde damals provisorisch in neunzehn Distrikte aufgeteilt, die fast alle ihren Verwaltungssitz in einer der alten Burgen hatten. Die Verwaltungsgliederung wechselte in den folgenden Jahrzehnten noch mehrmals, und erst im Jahre 1848 wurde dem Gebiete die heutige Aufteilung in sieben Bezirke gegeben. Dabei wurden durch die Aufhebung früherer Verwaltungssitze mehrere alte Burgen frei, die an Private verkauft wurden: Greyerz, Corbières, Surpierre, Rue, Vuissens.

Für die ersten Steinburgen wird auch im Freiburger Land vielfach nur ein Wohnturm anzunehmen sein mit ummauertem Außenbezirk, das Ganze durch Wälle und Gräben geschützt. Courgevaud, Niedermaggenberg und andere mögen sich so dargeboten haben. Wenn bei einigen Burgen später eine Teilung vorgenommen und dabei der Turm als besonderer Anteil bezeichnet wird, so darf man voraussetzen, daß der Turm als dauernde Wohnstätte diente und hier noch der alte Wohnturm erhalten war. Außer La Roche gilt das vor allem für Font, die vielleicht älteste Steinburg des Kantons, die einzige Königsburg.

Auch später blieb der Turm als Hauptbestandteil der Burg erhalten, doch nur als letzte Zuflucht in Fällen äußerster Gefahr, während für die Wohnungen eigene Bauten errichtet wurden. Es ist der Bergfried, der im Freiburger Bezirke in zwei Formen uns begegnet, quadratisch oder rund. Letztere ist auf den Einfluß Savoyens zurückzuführen, das sie selbst aus England oder Frankreich übernommen haben soll. Unter den Freiburger Burgen finden wir den runden Turm nur bei denen, deren Herrn unter Savoyens Oberhoheit oder, wie bei Bulle, das der Bischof von Lausanne erbaute, im Bereiche seines Einflusses gestanden haben. Im Sensegebiet fehlt diese Form des Bergfrieds ganz. Hat man sich bisher mit den quadratischen Türmen noch nicht besonders befaßt, so können wir dagegen die runden, dank den jüngsten Forschungen Blondels, nun gruppieren und in einer Entwicklungsreihe ordnen. Die frühesten, wozu der Turm von Bulle gehört, haben ein gewölbtes Untergeschoß, mit Zugang nur durch eine Öffnung in der Decke, während die späteren Türme, wie der von Romont und Montagny, auf diese Wölbung des Unterbaues verzichten. In der letzten Periode, gegen Ende des 13. Jahrhunderts, ändern sich auch die Verhältnisse im Aufbau, die Türme werden im Innern geräumiger. War bei den früheren ein bestimmtes Verhältnis von Mauerstärke und Innenraum, wobei die Mauer fünf Siebtel des gesamten Durchmessers ausmachte,

so wird sie später auf etwa drei Siebtel reduziert, wie beim Turm von Stäffis, wobei außerdem mit jedem Geschoß sich der Raum fortschreitend erbreitert.

Wie beim quadratischen Bergfried sind auch bei den runden Türmen die Zugänge stets hoch über dem Boden, im allgemeinen neun bis zehn Meter. Darüber stieg der übrige Turm in der gleichen Höhe auf, bis zu anderthalbmal seines gesamten Durchmesser. Durch eine Holzgalerie oder Zugbrücke war eine Verbindung hergestellt zwischen dem Zugang des Bergfrieds und der Umfassungsmauer. Der Turm von la Molière, in den man nur durch eine angestellte Leiter gelangt, kann heute noch die beste Vorstellung geben vom Werte solcher Sicherungsmaßnahmen in der hohen Lage des Eingangs.

Das erste Geschoß der Türme nahm meist den Hauptraum auf für die Wachmannschaft. Die zwei bis drei Geschosse darüber konnten als Notwohnungen dienen und waren mit dem untern häufig durch Steintreppen, in der Mauer ausgespart, verbunden. Der obere Abschluß war meist mit Zinnen und Wehrgang, oder der Wehrgang wurde nach außen in einer Holzgalerie auf Konsolen vorgebaut, und darüber trugen die Türme, je nach ihrer Form, ein geschiefertes Pyramidendach oder eine Kegelhaube.

Auch bei der Anordnung des Bergfrieds in der Gesamtanlage wirkt sich der Einfluß Savoyens aus. Meist wird er, zur Deckung der besonders gefährdeten Stelle in unmittelbarer Nähe des Eingangs errichtet. So in Romont, Stäffis, Surpierre, Attalens, Rue, la Molière, Arconciel und Vuissens. Bei der Burg von Montagny liegt er abseits vom Eingang auf einem höheren, das Ganze beherrschenden Punkte. Am weitesten entfernt von den übrigen Burggebäuden lag er anscheinend in Bossonens, fast wie ein vorgeschobenes Bollwerk auf einem gesonderten und durch Graben geschützten Hügel. Getrennt von der übrigen Burg, auf eigenem Felsen, liegt auch der mächtige Turm von Obermaggenberg. Bei andern, wie La Roche und Montsalvens, war die abweichende Anordnung durch das Gelände bedingt.

Darin ist auch vielfach der Wechsel der Grundrißform der Gesamtanlagen begründet. Bei manchen regelmäßigen Anlagen mag wieder ein Einfluß Savoyens anzunehmen sein: der Grundriß ist mehr oder weniger quadratisch, Wohnflügel und Wirtschaftsgebäude, in rechtem Winkel verbunden, bilden zwei Seiten der Anlage, während hohe Mauern die andern Seiten schließen und das Ganze sich um einen Binnenhof gruppiert. Die Burgen von Bulle, Stäffis, Attalens, Vaulruz, Montagny, Châtel-St-Denis und auch Greyerz zeigen solche regelmäßige Grundrißform. Nur ein Beispiel hat sich erhalten für den auch durchgeführten regelmäßigen Aufbau, in der Burg zu Bulle, wobei der Bergfried eine Ecke einnimmt, während die übrigen Ecken mit runden Wehrtürmchen besetzt sind. Man nimmt eine gleiche Anordnung für die ursprüngliche Form der Burg von Stäffis an. Für den reinen savoyischen

Typ mit vier durchgehenden Türmen an den Ecken, wie ihn Yverdon oder Champvent zeigen, bietet sich in der Reihe der Freiburger Burgen kein Beispiel.

Dagegen haben wir ein paar Bauten, welche die Sicherungsanlagen der Niederburgen mit Wassergräben verwerteten. Das geschlossenste Beispiel bot vielleicht die Burg Rosières. Auch Vuissens gehörte anscheinend zu den reinen Wasserburgen, ferner die alte Burg in Cugy, wozu ferner manches der festen Häuser kam, die gerade in den Wassergräben ihren Hauptschutz suchten.

Schied bei den frühen Anlagen alles Schmuckwerk aus, da man ausschließlich auf die Sicherung bedacht war, so erscheint nach der Mitte des 15. Jahrhunderts schon hier und da eine rein dekorative Zutat, vor allem im abschließenden Ziegelfrieze der Türme. Der Ziegel tritt bei den Burgen unseres Gebietes erst um diese Zeit auf, während bis dahin nur Bruchstein oder Kieselmauerwerk verwendet wurde. Zweimal scheint die Buckelquaderung angewandt zu sein, bei Obermaggenberg und Villarsel.

Damals, Ende des 15. Jahrhunderts, vollzieht sich in der Burganlage die entscheidende Wendung, indem nun die Bedürfnisse der Wohnlichkeit denen der ausschließlichen Sicherheit mehr und mehr übergeordnet werden. Das älteste und interessanteste Beispiel dieser Übergangsform bietet für den Kanton Freiburg die Burg Illens, die noch einmal in dieser späten Zeit auf den Wohnturm zurückgreift, ihn aber jetzt weiträumig und wohnlich gestaltet, mit bequemen Treppen und großen Kreuzsprossenfenstern, die nun an die Stelle der alten engen Lichtscharten getreten sind. Der Bauherr, Wilhelm von Baume, kam aus den verwöhnten Kreisen des burgundischen Hofes, wo man schon längst andere Lebensgewohnheiten hatte als im Freiburger Land, und so wollte er auch hier auf die neuen Lebensansprüche in seiner Wohnung nicht verzichten. Um 1475 ist dieser Bau des neuen Typs errichtet worden. In der Burg von Domdidier klingt zu Beginn des 16. Jahrhunderts nur in den kleinen Wehrerkern und einzelnen Schießscharten noch etwas von der alten Verteidigungsanlage nach, während sonst das Haus selbst nur auf Wohnlichkeit eingestellt ist.

Auffallend häufig waren in unserm Gebiet die Burgen mit kleinen festen Orten verbunden, die fast alle nach dem gleichen Plane angelegt waren: ein lang gestrecktes Rechteck, an dessen einem Zugang die Burg lag, während eine einzige Straße durch den Ort führte, flankiert beiderseits von je einer Häuserreihe. Ähnlich war auch Freiburg angelegt, und derselbe Typ wiederholt sich auch in reicherer Form in Greyerz, das noch ein schönstes Beispiel dieser kleinen festen Siedlungen bietet, während die übrigen ganz oder teilweise verschwunden sind: Arconciel, wovon uns wenigstens ein genauer Plan überkommen ist, ebenso von la Molière, ferner Wippingen, Corbières, Châtonnaye-Reposiaux, Pont und Vaulruz.

Fragt man nach dem Schicksal dieser Burgen und kleinen festen Orte im Laufe der Jahrhunderte, so ist wieder auf die Lage im Grenzland hinzuweisen, wodurch sie in dessen Kämpfe verwickelt wurden. Im 14. Jahrhundert waren es zuerst die Berner, denen im Gümmentenkriege 1331 die ersten Freiburger Burgen zum Opfer fielen: Schönfels, Tasberg und Kastels. Die nächste Lücke riß der Krieg, den Bern und Freiburg gemeinsam unternahmen, um die Raubrittertat des Herrn von Grüningen zu sühnen, der die Witwe des Freiburger Schultheißen hatte überfallen und ihres Schmucks berauben lassen. Gemeinsam zogen sie 1349 vor Grüningen, zerstörten es, und außerdem die Burgen der Parteigänger des Räubers, Wippingen, Pont und Corbières. Es folgte 1386 der Krieg zwischen Bern und Freiburg nach der Schlacht von Sempach, der wieder den Burgen des Sensebezirkes verhängnisvoll werden sollte, wie der Chronist Rudella erzählt: „Desglichen thätend die von Bern uff die von Freyburg streyffend unnd verbrantend inen etlich höff unnd hüser umb die statt als Dachsburg, Magkenberg, welches oben uff dem hubel stuond, Schönenfels unnd Castels, das doch noch nit vom Gümmentenkrieg, in dem es zerbrochen ward, widergebewen und also nit vil wärt was.“

Nach einigen Jahrzehnten standen sich Bern und Freiburg wieder feindlich gegenüber, im Kriege, den 1447 Freiburg an Savoyen erklärte, wobei Bern auf dessen Seite trat. Es war ein kurzer erbitterter Kleinkrieg, in dem zahlreiche Ortschaften eingäschert und vielleicht auch manche Burg in Mitleidenschaft gezogen wurde, so Orsonnens, Seedorf, Middel, Torny-Pittet, Corserey und Heitenried. Freiburg hatte in diesem Kriege die Burg Villarsel und zum Teil auch Montagny zerstört. In dem demütigenden Frieden von Murten, 1448, wobei acht Freiburger Abgeordnete mit entblößtem Haupte und kniefällig den Herzog von Savoyen um Verzeihung bitten mußten, wurden Freiburg auch die Kosten für die Wiederherstellung jener beiden Burgen auferlegt.

Es folgte der Burgunderkrieg, der wieder manches Opfer unter den Burgen forderte. Rue, Font, Surpierre, Attalens, Grangettes und Romont wurden damals eingäschert.

Nachdem Freiburg dann, zumal 1556, in den Besitz dieser Burgen gekommen, ließ es sie vielfach wiederherstellen, um sie als Sitze der Vögte zu verwerten. Wiederholt hören wir im 16. und 17. Jahrhundert von mehr oder weniger umfangreichen Instandsetzungen, welche den alten Burgen teilweise ihre heutige Form gegeben haben. Namentlich zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurden umfangreiche Bauarbeiten ausgeführt in Rue, Attalens, Surpierre und Romont, wobei der Freiburger Stadtbaumeister Pidoux besonders den Torbauten dieser Burgen ein einheitliches Gepräge gab. Das 18. Jahrhundert dagegen brachte neben weiteren Instandsetzungen manche Neubauten. Keine andere Zeit, die so viele neue Herrensitze erstehen sah

an Stelle der alten Burgen, wie das 18. Jahrhundert. Daneben verfiel auch manches. Rein historische Interessen kannte man noch nicht, um die Ruinen vor dem Verfall zu bewahren. Auch das 19. Jahrhundert stand lange Zeit verständnislos diesen Denkmälern der Freiburger Geschichte gegenüber, wofür vor allem die Burg Montagny ein trauriges Zeugnis gibt. Fast unbegreiflich erscheint es uns heute, wie eine so große feste Anlage, die Ende des 18. Jahrhunderts noch fast unversehrt bestand, ein paar Jahre später nur noch einen Trümmerhaufen bietet, ohne daß Naturereignissen oder etwa einem Kriege diese Zerstörung zuzuschreiben wäre.

Aber daneben war doch seit dem Ende des 18. Jahrhunderts wie anderwärts auch hier der Sinn geweckt für alles, was zur Heimat in Beziehung stand, für ihre Eigenart und Geschichte. Man malte und zeichnete die Burgen und Ruinen der Heimat, man erforschte ihre Geschichte und sammelte die Sagen, welche die Zeiten um die alten Mauern gewoben. Vor allem trug man nun durch Veröffentlichungen, vereinzelt oder in periodischen Folgen, die für unser Gebiet schon 1806 mit den *Etrennes Fribourgeoises* begannen und die fortschreitend mit dem Jahrhundert sich ständig mehrten, das Interesse für die Geschichte und damit auch für ihre Denkmäler, die Burgen und Ruinen, durch Bild und Wort in weiteste Kreise. Die *Etrennes Fribourgeoises*, die nach langer Unterbrechung im Jahre 1864 wieder aufgenommen wurden, sind hierbei vor allem rühmend zu nennen mit dem unermüdlichen Forscher und Zeichner Freiburger Burgen, J. Reichlen. Und bald erstand aus diesen gesteigerten heimatkundlichen Interessen 1840 der erste Freiburger Geschichtsverein, die *Société d'Histoire*, die von vorneherein auch die Geschichte der Freiburger Burgen in ihren Aufgabenkreis einbezog und deren Sitzungsberichte der ersten Jahrzehnte heute noch eine wichtige Quelle für dieses Gebiet darstellen. Im Jahre 1889 folgte der deutsche geschichtsforschende Verein, begründet durch den auch um die Erforschung Freiburger Burgen verdienten A. Büchi, und 1926 der Verein für Heimatkunde des Sensebezirks und der benachbarten interessierten Landschaften, den A. Roggo mit andern Heimatfreunden ins Leben rief, und der auch gleich Burgenpflege trieb, indem er die gefährdete Ruine von Obermaggenberg erwarb, um dieses bedeutendste Denkmal aus der Geschichte des Sensebezirkes dauernd zu erhalten.

Daneben war 1927 durch Eugen Probst der große Verein entstanden, der über die kantonalen Grenzen hinaus alle Interessierten zusammenfaßte im Schweizer Burgenverein, welcher der ganzen Bewegung stärksten Auftrieb gab, nicht zuletzt durch die Veröffentlichung des gesamten Bestandes der Burgen und Ruinen der Schweiz, in deren Rahmen auch dieser Band erscheint als erstmaliger Versuch, das überraschend reiche Material der Freiburger Burgen allen Freunden der Heimat und ihrer untergegangenen und noch bestehenden Festen in geschlossener Folge darzubieten.



SCHLOSS ILLENS

Nach einem Aquarell von J. de Castella